

# Laibacher Zeitung.



Nr. 187.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 19. August

Insertionspreis für 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

## Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 16. August 1870 allergnädigst zu ernennen geruht:

Für das Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns:

den Abt des Stiftes zu den Schotten Othmar Helfferstorfer zum Landmarschall;

den Dr. Cajetan Felder, Bürgermeister der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, zu dessen Stellvertreter.

Für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns:

den Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Moriz Eigner zum Landeshauptmann;

den Prälaten des Stiftes Kremsmünster Dr. Augustin Reschhuber zu dessen Stellvertreter.

Für das Herzogthum Salzburg:

den Landesgerichtspräsidenten Joseph Ritter v. Weiß zum Landeshauptmann;

den Propst des Collegialstiftes Mattsee Dr. Joseph Falter zu dessen Stellvertreter.

Für die gefürstete Grafschaft Tirol:

den Dr. Eduard v. Griebner zum Landeshauptmann;

den Notar Dr. Franz Rapp zu dessen Stellvertreter.

Für das Land Vorarlberg:

den Statthalterreirath Sebastian v. Froschauer zum Landeshauptmann;

den Notar Dr. Ferdinand v. Gilm zu dessen Stellvertreter.

Für das Herzogthum Steiermark:

den Dr. Moriz Edlen v. Kaiserfeld zum Landeshauptmann;

den Dr. Joseph Edlen von Neupauer zu dessen Stellvertreter.

Für das Herzogthum Kärnten:

den geheimen Rath Anton Grafen Goeß zum Landeshauptmann;

den Bürgermeister der Landeshauptstadt Klagenfurt Gabriel Jesserl zu dessen Stellvertreter.

Für das Herzogthum Krain:

den Dr. Karl Wurzbach Edlen v. Tannenberg zum Landeshauptmann;

den Gutsbesitzer Peter Kosler zu dessen Stellvertreter.

Für die gefürstete Grafschaft Görz und Gradisca:

den Obersten in der Armee Franz Grafen Coronini zum Landeshauptmann;

den Advocaten Dr. Alois Pajer zu dessen Stellvertreter.

Für die Markgrafschaft Istrien:

den Notar Dr. Franz Vidulich zum Landeshauptmann;

den Advocaten Dr. Andreas Amoroso zu dessen Stellvertreter.

Für das Königreich Dalmatien:

den Podestà von Budua Stephan Ljubida zum Präsidenten des Landtages;

den Advocaten Dr. Natale Filippi zu dessen Stellvertreter.

Für die Markgrafschaft Mähren:

den Adalbert Freiherrn v. Widmann zum Landeshauptmann;

den Landeshauptmann Dr. August Wenzlicke zu dessen Stellvertreter.

Für das Herzogthum Ober- und Niederschlesien:

den Landesgerichtspräsidenten Amand Grafen Kuenburg zum Landeshauptmann;

den Landesadvocaten Dr. Karl Wilhelm Dietrich zu dessen Stellvertreter.

Für das Königreich Galizien und Lodomerien sammt dem Großherzogthum Krakau:

den Fürsten Leo Sapieha zum Landmarschall;

den Oberlandesgerichtsrath Julian Lawrowski zu dessen Stellvertreter.

Für das Herzogthum Bukowina:

den Alexander Freiherrn v. Wassilko-Serecki zum Landeshauptmann;

den griechisch-orientalischen Archimandriten Theophil Bendella zu dessen Stellvertreter.

Potocki m. p. Laaffe m. p.

Der Justizminister hat den Bezirksrichter Karl Groll über sein Ansuchen von Groß-Grung nach Böggstall in gleicher Eigenschaft übersezt und den Bezirksgerichtsadjuncten Franz Schöber in Pottenstein zum Bezirksrichter in Groß-Grung ernannt.

Der Justizminister hat dem Bezirksrichter in Schlanders Andreas Spath die angeführte Uebersezung in gleicher Eigenschaft nach Klausen bewilligt und den Bezirksgerichtsadjuncten in Glurns Martin Klingler zum Bezirksrichter in Schlanders ernannt.

Der Justizminister hat den für Unhoß ernannten Bezirksgerichtsadjuncten Dr. Victor Wokann über sein Ansuchen nach Karlsbad übersezt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Von der ostasiatischen Expedition.

Gesandtschaftliches Tagebuch für die Zeit vom 1. bis 15. Juni 1870, während des Aufenthaltes in Santiago de Chile.

Am 1. Juni fand die Eröffnung der diesjährigen ordentlichen Session des Congresses statt. Ich fand mich mit dem Personale der k. und k. Mission bei der Feierlichkeit ein. Die Botschaft, welche der Präsident der Republik verlas, erwähnte bei Besprechung der auswärtigen Beziehungen in erster Linie der im Gange befindlichen Verhandlung eines Freundschafts- und Handelsvertrages mit der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Am 2. Juni besichtigte ich die hiesige Kunst- und Gewerbeschule, welche von dem Herrn José Zegres geleitet wird und in der Heranbildung von Technikern lobenswerthe Resultate liefert. Auch wohnte ich einem diplomatischen Diner beim französischen Gesandten, Vicomte de Treilhard bei.

Am 3. Juni folgte ich der Einladung des Obersten Borgono und besichtigte die Caserne des von ihm befehligten Linieninfanterieregimentes Buin, wo eine Prüfung in der Mannschafsschule stattfand und hierauf die Truppe Feuerexercitien vornahm. Der Kriegsminister und andere geladene Notabilitäten fanden sich dabei ein. Als ich die Reihen der Truppen abging, spielte die Regimentsbande die österreichische Volkshymne. An diesem Tage fand beim Geschäftsträger des norddeutschen Bundes, Herrn Verenhagen, ein Diner zu Ehren der k. und k. Mission statt, dem auch der Minister des Aeußern beigezogen war.

Am 4. Juni hatte ich eine Zusammenkunft mit dem hilenischen Bevollmächtigten Herrn Huneeus, in welcher die spanische Uebersezung des in Verhandlung begriffenen Vertrages mit dem bereits festgesetzten deutschen Texte verglichen und richtig befunden wurde. Die spanischen Abschriften werden nach den Pfingstfeiertagen im hiesigen Ministerium des Aeußern angefertigt werden.

Die Tage vom 7. bis 10. Juni widmete ich dem Besuche verschiedener wissenschaftlichen und militärischen Anstalten. Ich besichtigte die Artilleriecaserne, wo mich der Commandant mit den üblichen Ehrenbezeugungen empfing, ferner die vom Artillerieobersten Emilio Sotto Mayor geleitete Militärakademie.

Beim Besuche der wissenschaftlichen und Kunstanstalten hatte ich Gelegenheit, mit den Persönlichkeiten bekannt zu werden, welche um das Unterrichtswesen und die Verbreitung von Kunst und Wissenschaft in Chili am meisten verdient sind. Es gibt darunter Namen, die in der gelehrten und gebildeten Welt allenthalben gefeiert werden. Vor Allem muß ich den bekannten Mineralogen und Botaniker Herrn J. Domechlo anführen, den Rector der hiesigen Universität, sowie den gelehrten Dr. Rudolf Philippi, Director des Nationalmuseums, dann den Chef der topographischen Commission, Herrn A. Piffis, den Director der Malerakademie, Herrn Kirbach, den Rector des Nationalinstitutes (Escuela), Herrn Diego Barros Arana, und den Bibliotheksdirector, Herrn Ramon Briseno. Diese Herren hatten die Gefälligkeit, mich über die Einrichtungen der von ihnen geleit-

teten Anstalten zu informiren. Ich hatte hiebei wiederholt zu bemerken Gelegenheit, daß der Besuch, welchen der Commandant der „Novara“-Expedition, nunmehrige Viceadmiral Freiherr v. Wüllerstorff im Jahre 1859 in Santiago gemacht hat, hier stets in lebhaftem und freundlichen Andenken steht.

Am 10. Juni fand zum Besten der Anstalten für den Volksunterricht im hiesigen Theater ein Wohlthätigkeitsconcert statt. An der Spitze des leitenden Comité stand der Gesandte der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, General Rispatrick, welcher mit einer von der Bühne aus an das Publicum gerichteten Ansprache die Vorstellung eröffnete. Seine Rede, zu meist politischen Inhaltes, betonte die Nothwendigkeit der Einigung und Verbrüderung sämmtlicher Republiken dieses Welttheiles. Das Publicum nahm diese Rede mit mäßigem Beifalle auf.

Am 11. Juni stattete ich dem Präsidenten der Republik in seiner Privatwohnung einen Besuch ab. Seine Excellenz erkundigte sich in sehr freundlicher Weise nach dem Fortgange, welchen die Geschäfte der k. und k. Mission nehmen, und nach mehreren Einzelheiten meines hiesigen Aufenthaltes.

Am 13. Juni waren die Reinschriften der Vertragsurkunden beendet.

Am 14. Juni fand die Unterzeichnung des Vertrages statt. Der hilenische Bevollmächtigte Herr Huneeus gab aus diesem Anlasse eine Tafel, welcher auch der Minister des Aeußern beiwohnte. Von Herrn Amunategui und von mir wurden entsprechende Toaste auf das Wohl Sr. k. und k. Apostolischen Majestät und Sr. Excellenz des Präsidenten der Republik ausgebracht.

Wien, 17. August.

Im „Mährischen Correspondenten“ begegnen wir einer eingehenden Erörterung der von einzelnen Journalen aufgeworfenen Frage, warum die Einführung des Placetum regium nicht gleichmäßig dies- wie jenseits der Leitha erfolgt, vielmehr nur jenseits der Leitha Platz greift. Das bezeichnete Blatt bemerkt hierüber: Zwischen Ungarn und der westlichen Reichshälfte besteht hinsichtlich des Placetum regium ein wesentlicher, tiefgreifender Unterschied. In Ungarn besteht das Placetum als bestehendes Recht, und es handelt sich, wenn die ungarische Regierung dieses bestehende Recht heute in dem einzelnen Falle den Infallibilitätsdogma gegenüber zur Anwendung bringt, nur um einen Regierungsact, und zwar vollkommen legaler Natur. Anders in der westlichen Reichshälfte. In Cisleithanien existirt das Placetum nicht, weil es schon vor dem Abschlusse des Concordats im Jahre 1850 ausdrücklich aufgehoben wurde. Hier müßte das Placet also erst im Gesetzgebungswege wieder eingeführt werden und bedarf es zur Geltendmachung des Placet eines Actes der Gesetzgebung im Gegensaße zu Ungarn, wo nur ein Regierungsact diesfalls Platz zu greifen braucht. Dieser Act der Gesetzgebung kann jedoch nur unter Mitwirkung des Reichsrathes geschehen, und zwar ausschließlich durch diese, da die Einführung des Placet durch eine kaiserliche Verordnung nach Art. 14 der Staatsgrundgesetze über die Reichsvertretung rechtlich unmöglich ist. Denn eine kaiserliche Verordnung unter Verantwortung des Gesamtministeriums nach Art. 14 der Staatsgrundgesetze kann nur erlassen werden, „insoferne die Anordnung keine Abänderung der Staatsgrundgesetze bezweckt.“ Die Einführung des Placet involvirt aber die Abänderung eines Staatsgrundgesetzes, nämlich des Art. 15 des Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger, dessen einfache wörtliche Anführung genügt, um dies evident zu machen. Art. 15 lautet: „Jede gesetzlich anerkannte Kirche und Religionsgenossenschaft hat das Recht der gemeinsamen öffentlichen Religionsübung, ordnet und verwaltet ihre inneren Angelegenheiten selbstständig, bleibt im Besitze und Genuße u. s. f.“ Diesem klaren Wortlaute der Staatsgrundgesetze gegenüber könnte die Regierung, selbst wenn sie wollte, das Placetum ohne Verfassungsverletzung im Verordnungswege nicht einführen, und es wird Sache des Reichsrathes sein, falls er die von der Regierung in Aussicht genommenen Maßnahmen ungenügend befinden und das Placet mit dem Geiste unserer Verfassung vereinbar erachten sollte, im Gesetzgebungswege selbstständig vorzugehen, wozu er sich jedoch kaum bestimmt finden dürfte.

Bei der Unmöglichkeit, das Placetum sofort im Verordnungswege einzuführen, ist wohl die Frage be-

rechtigt, was wird denn von der Regierung geschehen, um das Placet zu erlangen? Ohne gerade in die Intentionen der Regierung eingeweiht zu sein, glauben wir annehmen zu sollen, daß in dieser Beziehung vorläufig nichts veranlaßt werden kann und wird, ebensowenig als auch in Ungarn im Wesen etwas geschehen wird. Denn das Placet ist auch in Ungarn, wo es zu Recht besteht, eine bloße Form ohne wesentliche Folgen für den Glauben der ungarischen Katholiken. Dies wie jenseits der Leitha wird es Katholiken geben, die an das Dogma der Unfehlbarkeit glauben, und andere wieder, die nicht daran glauben. Beide können glauben, was sie eben wollen, mit und ohne Placetum regium, welches auf die Ueberzeugung des Einzelnen kaum eine Wirkung ausüben wird und dies auch nicht beansprucht, da es hienüß eine Pression auf das Gewissen ausüben und dadurch dem Fundamentalsatz unserer confessionellen Gesetzgebung, der Gewissensfreiheit widersprechen würde. Anders aber wird sich das Verhältniß gestalten, sobald man in Rom daran gehen sollte, staatsgefährliche Folgerungen aus dem Infallibilitätsdogma der Unfehlbarkeit ziehen zu wollen. Dann wird die Regierung hier die ihr in der Verfassung und den bestehenden Gesetzen gebotenen Repressivmittel mit voller Strenge zur Anwendung zu bringen wissen, während man in Ungarn das bestehende Recht zur Geltung bringen und durch Unterstellung der Infallibilität unter das Placetum die erstere den gesetzlich zulässigen Maßnahmen zugänglich machen wird."

### Eine österreichische Stimme.

Die Theilnahme an den Waffenerfolgen unserer deutschen Stammesgenossen sollte wohl nicht so weit gehen, daß wir uns gleichzeitig für den Urheber jenes verderblichen politischen Systems, welches seit 1866 das herrschende geworden ist, begeistern. Von den weiteren Consequenzen dieses Systems haben speciell wir Oesterreicher das Schlimmste zu gewärtigen, wie ein beachtenswerther Artikel der „Reichenberger Zeitung“, die zu keiner Zeit Preußenhaß gepredigt hat, des Weiteren ausführt.

„Nicht gegen das preussische Volk“ — wird der genannten Zeitung von Wien geschrieben — „richtet sich unser Mißtrauen, nicht „Preußenhaß“ dictirt uns das Streben, das österreichische Bewußtsein zum Ausdruck zu bringen und zu stärken; im Gegentheile haben wir oft und warm ein aufrichtiges Zusammengehen Oesterreichs und Preußens befürwortet, jeden Schritt, welcher die Realisirung dieses innigen Wunsches fördern konnte, freudig begrüßt, weil wir in einer aufrichtigen Allianz beider Nachbarstaaten den festen, dauernden Frieden Europa's verbürgt sahen. Allein, wenn das offene, vertrauende Entgegenkommen unsererseits drüben nur kaum verhehltem Hohn begegnet, wenn trotz officieller guter Beziehungen in allen innern Schwierigkeiten unseres vielgeprüften Oesterreichs die Hände unseres Nachbarn bemerkbar werden, dann ist Vertrauen und Sympathie fürwahr ein schweres Ding.

Wir sind vor allem Oesterreicher und es wäre wahrlich schon weit mit uns gekommen, wenn wir in unserem Lande nicht mehr sagen dürften, was wir fühlen, wenn unsere Nachbarn, denen doch das richtige Verständniß für unsere Angelegenheiten gewiß in keinem höheren Grade eigen ist, als uns, den Bürgern Oesterreichs, mit Manchem nicht einverstanden sind. So wenig es uns einfallen könnte, ein preussisches Organ zu schmähen, weil es die Interessen Preußens vertritt, den preussischen Patriotismus zu heben sucht, mit demselben Rechte fordern wir für uns die gleiche Beurtheilung. Wir kommen dabei doch noch zu kurz; denn wenn unsere Kollegen drüben gerecht sind, müssen sie gestehen, daß die preussischen Journale über Oesterreich oft in einer Weise sprechen, für deren Bezeichnung uns die Worte fehlen; und wenn ein Theil Grund zur Klage haben sollte, so sind wir es.

Als treue Oesterreicher haben wir die Worte unseres Kaisers im Herzen behalten, welcher als die uns von Brüdern geschlagenen Wunden noch frisch bluteten, seinen Völkern zurief: „Ferne sei uns der Gedanke an Wiedervergeltung! Unseren Thaten sei es vorbehalten, Feindschaft in Achtung, Haß in Sympathie zu verwandeln.“ Nichts liegt uns daher ferner, als Rache für Sadowa zu predigen, wie wir denn thatsächlich immer für die Neutralität Oesterreichs eingetreten sind, von derselben einzig unser Heil erwartend. Daß wir Oesterreicher das Unglück von Königgrätz bitter empfinden, wer in ganz Deutschland könnte es uns verübeln? Daß Preußen 1866 den Krieg begann, finden wir begreiflich, denn eine Auseinandersetzung war unvermeidlich geworden. Nicht die Ausstoßung aus Deutschland, nicht der Kampf, sondern die Weise, wie er eingeleitet, geplant und geführt ward, muß uns unvergeßlich bleiben; doch nicht um Rache zu fordern, sondern um uns — um unserer Existenz willen — immerwährend zu mahnen, auf unserer Hut zu sein.

Der Kuß zu Gastein, das Bündniß mit Italien, die Art, dem Waffenbruder freundschaftlich die Rechte zu reichen, während die Linke schon zum Dolchstoß in den Rücken aushob, die Klapka-Region, und diese vor allem, müssen uns Oesterreichern klar machen, wessen wir uns von dem Lenker der preussischen Politik zu versehen haben. Und die neuesten Ereignisse machen es uns zur

Pflicht, unsere Landsleute und jene, die in Oesterreich Brot und Erwerb und eine zweite Heimat gefunden haben, zu mahnen, fest zusammen zu stehen, nur als Oesterreicher sich zu fühlen, bereit zu sein zur Vertheidigung des Vaterlandes; denn trügen nicht alle Nachrichten, so hat man über uns schon verfügt. Freilich vorläufig nur auf dem Papier, und an uns ist es nun, zu sorgen, daß wir nicht wirklich zerstückt werden.

Daß wir vollkommen neutral blieben, dafür weiß man uns in Berlin nicht den mindesten Dank, sondern unsere Haltung erfährt nur herausfordernden Hohn und drohenden Uebermuth. Dafür, daß wir vielleicht hätten rüsten können, wird man einst über uns herzufallen suchen. Sollen ja die süddeutschen Staaten für ihre treue Aufopferung belohnt werden, und wie anders als auf unsere Kosten? Der deutsche Kaiser, welcher Elsaß und Lothringen wieder mit dem deutschen Reiche vereinte, er wird auch Deutsch-Oesterreich demselben rückübergeben wollen, natürlich nicht als Bundesglied, sondern als Eigenthum, und Theile unseres Kaiserstaates werden jetzt schon genannt, die den von theoretisch souveränen Bundesfürsten zu Vasallen degradirten Königen und Herzogen Deutschlands als Entschädigung dienen sollen. Einflußreiche, gut unterrichtete Journale Berlins geben dieser Eventualität offen Wort, und wenn sich auch das Organ Bismarcks höchst energisch gegen derlei vermahrt, so weiß man, was davon zu halten ist, und besonders wir Oesterreicher kennen ein traurig Lied vom Vertrauen zu Preußens Freundschaft.

Nicht „kleinliche Rache für Sadowa“ verlangen wir, es wäre dies thöricht. Aber als Oesterreicher, die wir unser schwerstes Lehrgeld an Preußen zahlen mußten, von woher immer unser Unglück kam, wollen und müssen wir auf unserer Hut sein, wollen treu zu Kaiser und Reich halten, den Glauben an uns selbst und unsere Kraft nicht verlieren, nicht düsterem Pessimismus uns ergeben, wozu noch kein Grund vorhanden ist. Und sollte dennoch wahr werden, was man allgemein Bismarck zutraut, so seien uns jene 300 Spartaner ein leuchtend Beispiel, die dem an der Spitze einer Million wehrhafter Männer einherziehenden Perserkönig zuriefen: „Du willst unsere Waffen? — Komm und hol sie Dir!“

### Europa's Lage.

#### II.

Es war eine verhängnißvolle Folge der Trennung, welche zwischen Oesterreich und Deutschland im Prager Frieden eintrat, daß jene deutschen Interessen, welche Oesterreich in Wirklichkeit vertrat und stets vertreten muß, nicht mehr als solche gewürdigt wurden, die Deutschland angingen. Noch vor zehn und zwanzig Jahren wurde die Stimme keines deutschen Politikers laut, welche es nicht verkündete, daß die Frage der Donaumündungen, daß das Aufhalten der russischen Macht am Pruth, daß die Verlegung des Weges nach Constantinopel für Rußland ein deutsches Interesse von vitalster Bedeutung sei. Damals war es ein Glaubensbekenntniß für jeden zurechnungsfähigen Staatsmann in Deutschland, daß Rußland nicht ein Gebiet von hundert Meilen vom westlichen Europa abtrennen und sich selbst zulegen könne, ohne die Zukunft des civilisirten Westens in hohem Maße zu gefährden. Erst seit dem Jahre 1866, wo sich ein Antagonismus zwischen Preußen und Oesterreich, nicht durch Oesterreichs Schuld, herausgebildet hatte, fing man an die Ueberzeugungen einer besseren Zeit und das gesunde Urtheil, welches dieselben hervorgebracht hatte, zu mißachten. Preußen, auf sich selbst und auf das Gebiet des Nordbundes gestellt, sah den Krieg mit Frankreich vor sich und wurde hiedurch, wenn nicht zu einem Bündnisse mit Rußland, doch zu einer großen Nachgiebigkeit gegen die Ansprüche des Petersburger Cabinets gedrängt. Die Noth des Augenblicks ließ es die Bedrängnisse der nächsten Tage zu sehr ins Auge fassen und schien es dahin zu drängen, die permanenten Interessen der Nation ganz und gar aus den Augen zu lassen. Hoffentlich war es nur ein unbegründeter Verdacht, der entstand, daß das Berliner Cabinet keinen Widerstand leisten würde, wenn Rußland darnach streben sollte, sich auf Kosten Oesterreichs zu vergrößern, wenn es als Entgelt für die Vergrößerung der preussischen Macht in Deutschland die preussische Neutralität oder Beihilfe in Anspruch nehmen würde bei der gewaltsamen Abreißung Galiziens oder Siebenbürgens vom österreichischen Staatskörper. Wenn Rußland Siebenbürgen hätte, so hat es auch die Donaufürstenthümer, so hat es auch den Balkan und mit dem Balkan die türkische Hauptstadt. Wenn es diese besitzt, so vermag keine europäische Macht mehr es ihm zu wehren, daß es die asiatischen Gebiete Persiens und der Türkei an sich zöge. Wenn es diese gewonnen hätte, so würde Deutschland binnen hundert Jahren gegenüber dem russischen Reiche in derselben Lage stehen, wie heute Dänemark gegenüber Deutschland. Jede Einigung Deutschlands auf einer schmalen Basis, und sei sie die vollkommenste und einheitlichste, die gedacht werden kann, mit Preisgebung der Gebiete und der Völker an Rußland, welche es Oesterreichs historische Mission war für die Sache der Civilisation zu gewinnen, hieße eine Politik für Jahrzehnte betreiben und eine Politik für Jahrhunderte aufgeben. In Oesterreich gibt es vielleicht Niemand,

welcher einen alten deutschen Bund wieder aufrichten möchte, gibt es auch keinen einsichtsvollen Politiker mehr, welcher jene zwiespältige und dubiose Stellung der österreichischen Monarchie zu Deutschland restauriren wollte, welche gerade jene am meisten geschädigt hat. Es war ein leoninischer Vertrag, der im Jahre 1815 zwischen Deutschland und Oesterreich aufgerichtet wurde, und zwar ein solcher, bei dem der Löwenantheil uns nicht zufiel. Dem Kaiserstaate wurden unfruchtbare Ehrenrechte gewährt, welche mit Leistungen erkaufte werden mußten, für welche nicht Gegenleistungen geboten wurden. Die Geschichte eines halben Jahrhunderts zeigt, daß Oesterreich seine Kämpfe ohne Deutschlands Beihilfe allein auszufechten hatte, während es verpflichtet war, seine eigene Kraft rückhaltlos der deutschen Sache zu weihen. Wir können uns nach Zuständen nicht zurückschauen, welche unsere innere politische Organisation unlogisch gestaltete, verwirrte, und welche es fast unmöglich machte, den Frieden im eigenen Lande zu erhalten. Graf Andrassy sprach ein wahres Wort aus, dem nicht allein jeder Ungar, sondern auch jeder Oesterreicher zustimmen wird, als er im Pester Parlamente verkündete, daß dieses Reich keine Restaurationsgelüste hat und nicht Verhältnisse wieder herstellen möchte, welche dem deutschen Volke nicht zuträglich und uns abträglich waren. Aber hieraus folgt nicht, daß Oesterreich sich zu Deutschland so fremd und so frei zu stellen vermag, wie zu Rußland, zur Türkei, zu Italien oder zu Frankreich. Wenn keine historischen Bande uns an Deutschland knüpfen, so würde uns ein practisches Interesse mit diesem Lande verbinden, welches weder von dessen Seite noch von unserer Seite verkannt werden darf, ohne ein gemeinsames Unglück über beide Theile heraufzubeschwören. Wenn es bei Beginn dieses Kampfes eine Mehrheit in Oesterreich gegeben hat, eine Mehrheit selbst der Deutschen, welche sich im Geiste nicht auf preussische Seite stellen konnte, so hatte dieser Umstand darin seinen Ursprung, daß es Preußen war, welches es verschmähte, jenes alte Band, welches uns mit Deutschland vereinigte und das allerdings nicht mehr haltbar war, durch ein neues zu ersetzen. Wäre Preußen in diesem Kampfe in ein arges Gebränge gekommen, so hätte das deutsche Volk sich seiner Zusammengehörigkeit mit Oesterreich erinnert und wäre zu der Erkenntniß gekommen, daß die Stärke Deutschlands eine problematische, eine ungarantirte, eine öfters von dem Wohlwollen Rußlands abhängige werden müßte, wenn nicht ein festes und dauerndes Verhältniß zwischen Deutschland und Oesterreich für alle Zeiten wieder hergestellt würde. Der alte Sagen'sche Gedanke, allerdings wesentlich modificirt durch die neuen Verhältnisse, muß wieder aufleben, um jene dauernden und verlässlichen Friedenszustände zu schaffen, ohne welche nicht allein Deutschland, sondern die ganze Cultur des Westens ernstlich gefährdet würde.

Ist der Krieg, welcher jetzt entbrannt ist, glücklich beendet und geräth Frankreich ins Unglück, so geräth es auch in eine Revolution, welche das Kaiserthum aufhebt und die Republik mit einer social-demokratischen Färbung an deren Stelle setzt. Wenn auch am ersten Tage, wann die neue Staatsform ins Leben tritt, nicht alle Gefahren erscheinen werden, mit denen sie die Zukunft Europa's bedrohen wird, so werden künftige Monate und Jahre es dennoch klar machen, daß bei unserer überrheinischen Nachbar zuerst politische Experimente zur Praxis gelangen werden, welche die bisherigen Grundlagen der Gesellschaft erschüttern. Darüber sind wohl die meisten Einsichtigen einig, daß die niederen Volksclassen allmähig zu höherer politischer Geltung kommen müssen, daß man, wie in England, bestrebt sein muß, den Wählerkreis zu erweitern und mit aller Anstrengung das Volkwohl zu heben. Aber wenn anstatt der Reform eine Umwälzung hervortritt, so würde sie uns Zustände bringen, kaum weniger gefährlich, als diejenigen, welche in den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts sich ergaben. Wendet man den Blick vom Westen nach dem Osten, so findet man, daß die Anlage großer Eisenbahnen die Distanzen mindern, deren Mangel es jener Macht, die über die größte Bevölkerung und die größte Armee der Welt disponirt, bisher unmöglich gemacht hatte, die letztere schnell auf einem gegebenen Punkte zu sammeln. Nicht fünf Jahre werden verfließen, bevor die gesammte russische Armee so gut organisiert sein wird, wie irgend eine westeuropäische, bevor sie im Stande sein wird, eine Million Streiter in irgend eine Richtung marschiren zu lassen. Zwischen zwei Gefahren dieser Größe eingeklemmt, darf es und sollte es in Mitteleuropa keine Spaltung geben, welche es fraglich erscheinen läßt, ob nicht die beiden Hauptmächte, welche dieses Gebiet einnehmen, ihre Politik wie ihre Waffen gegen einander kehren könnten. Die Höhe, zu welcher vielleicht Deutschland jetzt emporsteigt, die Einigkeit, welche es erlangen wird, wird hoffentlich seinen Blick schärfen und es erkennen lassen, was noch vor kurzer Zeit die gemeinsame Ansicht aller war, daß Deutschland ganz auf sich gestellt, trotz der vollsten Bewalten abzuwehren, welche rechts und links gegen dasselbe erstehen. Wenn der Gedanke an ein für immer geeinigtes Mitteleuropa nicht feste Wurzeln in den Geistesern schlägt, nicht bald und vollkommen ins Leben tritt, so werden deutsche Siege über Fremde solche

Triumphe bilden, welche nur eine momentane Sicherheit gewähren und welche nur eine vorübergehende Größe erstehen lassen.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 18. August.

Die „Wiener Abendpost“ schreibt: Es scheint fast, als solle das Regime der Enthüllungen zu einem Freipaß für die unglaublichsten Erzählungen werden. So drucken hiesige Blätter eine Wiener Correspondenz der „Times“ ab, worin unter Andern folgende Stelle vorkommt: „Graf Beust versuchte die gegen ihn gerichteten Zumuthungen Frankreichs mit diplomatischen Kunstgriffen zu pariren. Die Franzosen, die durch einen ängstlichen und leicht aufgeregten ersten Secretär vertreten waren, wurden dringender und dringender und gingen schließlich so weit, die Drohung auszusprechen, sie wollten sich mit den Preußen verständigen, dann aber Oesterreich die Kosten tragen lassen. Man schwankte hin und her und Graf Beust wußte nicht aus, noch ein, zumal da sich in den Kreisen des Hofes und der Armee eine Neigung kundzugeben schien, auf die Einflüsterungen zu lauschen.“ Nun dürften wohl selbst die Gegner des Grafen Beust demselben kaum zutrauen, daß er sich durch die Drohungen eines „ängstlichen Secretärs“ werde ins Schwanken bringen lassen. Ueberdies bedarf es nur eines unbefangenen Rückblickes auf die Zeitverhältnisse und äußeren Umstände, unter welchen jene Drohung erfolgt sein soll, um die letztere sofort als die unwahrscheinlichste der Erfindungen erkennen zu lassen, denn an eine solche Pression kann wohl gedacht werden, so lange man noch freie Hand, nicht aber, wenn man seine Schiffe verbrannt hat. Nachdem jedoch einmal jene Drohung die Bevorzugung der fetten Schrift gefunden hat, so wollen wir zur Steuer der Wahrheit ausdrücklich bemerken, daß eine derartige oder ähnliche Kundgebung gar nicht erfolgt ist. Ueberhaupt scheint die „Times“ in neuester Zeit über hiesige Verhältnisse nicht sonderlich unterrichtet zu sein; wenigstens können wir nicht umhin, zu bemerken, daß auch ihre gleichzeitigen Mittheilungen über die von Oesterreich angeblich beantragte Friedensliga und deren Modalitäten jeder Begründung entbehren.“

In der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ wird an die Adresse der „Norddeutschen Allgemeinen Ztg.“ folgende Note gerichtet: „Norddeutsche Brüder! Ihr wollt wissen, wie Süddeutschland am besten seine treue Aufopferung zu lohnen sei.“ Ich will es euch sagen: Gebt unserem über Alles geliebten Deutschland eine Verfassung, so frei wie die italienische oder die belgische; gebt uns Gewissensfreiheit, bannt den Clerus in die Kirche, vertreibt ihn aus Schule und Parlament, gebt uns obligatorische Civil-Ehe und eine freie Gemeindeverfassung. Schafft eine starke Centralgewalt und ein Parlament, dessen Beschlüsse, wenn es sein muß, eine Million Bajonnette zur Ausführung bringen.“

Die Sonntagsfeier des französischen gesetzgebenden Körpers war sehr stürmisch. Lebhafteste Manifestationen gegen die Regierung kamen vor. Gambetta tadelte das Verschweigen von Nancy's Besetzung durch 24 Stunden und rief: „Nur Völker welche die Unfähigkeit regiert, kommen in Tagen wie Frankreich! (Sturm.) Schweigen Sie,“ fuhr er fort, „im Angesichte des Sammers von Frankreich gibt es für Sie nur eines: Schweigen und Gewissensbisse!“ Ferry interpellirte Valisao, ob Toul von den Preußen besetzt sei. Die Minister erklärten, sie wissen dies nicht. (?) — Das Gold-Agio beträgt bereits 6 Prozent. Das Mißtrauen in der Geschäftswelt ist allgemein.

Calais ist in Belagerungsstand versetzt worden, wie man annimmt, um die Flucht Napoleons III. zu ermöglichen. Es gährt in Süd-Frankreich; nach einem Telegramme der „Bstdzg.“ wäre in Toulouse, Carcassonne, Limoges und Lyon die Republik ausgerufen worden.

Als ein Beweis, daß in der französischen Bevölkerung das patriotische Gefühl sich mit aller Macht regt, diene folgendes Schreiben eines Geistlichen, das dem Maire des 5. Pariser Arrondissements zugegangen ist: „Herr Maire! Der Geist und das Geseß der Kirche gestatten dem Priester nicht, die Waffen zu ergreifen, es sei denn in der äußersten Gefahr des Vaterlandes. Diese Gefahr wird, wenn sie Frankreich nicht erspart bleibt, gewiß alle Diejenigen von uns, welche das Priesteramt nicht auf einen anderen Platz rufen, treu unserer Bürgerpflicht auf den Wällen finden. Einstweilen steht nichts im Wege, daß wir mit Schaufel und Hacke an der Nationalverteidigung mitwirken. Wollen Sie mir also angeben, auf welche Baustelle ich mich begeben soll, um an den Erdarbeiten für die Festungswerke von Paris theilzunehmen. Morgen schon, nach der Messe siehe ich zu Ihrer Verfügung. Genehmigen Sie, Herr Maire, die Versicherung meiner Hochachtung und meiner patriotischen Ergebenheit. Es lebe Frankreich! Abt Jules, Th. Johnson, Professor der Theologie an der theologischen Facultät von Paris.“

An der deutsch-französischen und schweizerischen Grenze treffen unzählige in Folge der barbarischen Ausweisungsmittel aus Paris geflüchtete Deutsche ein. In einigen Widersprüche damit steht nachstehendes Telegramm aus Stuttgart, 16. August: Der „Staats-

anzeiger“ theilt folgende telegraphische Antwort mit, welche die russische Gesandtschaft in Paris auf eine von dem russischen Gesandten in Wien bei derselben gestellte Anfrage ertheilt: „Es ist keine Ausweisungsvorschrift eingetroffen; friedliche Deutsche, welche in Frankreich zu bleiben wünschen, sind dazu ermächtigt.“

Der „Presse“ wird aus Verona, 17. August, telegraphirt: Zwei Bataillone Bersaglieri sind an die Tirolergrenze abgegangen. Die Brigade Bologna wurde mit vier Extrazügen von Neapel hierher dirigirt.

Aus Dublin wird telegraphisch gemeldet, daß die Stadt in Folge der französischen Niederlagen in größter Aufregung ist. Bis Mitternacht zogen dieser Tage mehrere Volkshaufen von je 500 bis 1500 Personen in militärischer Ordnung durch die Straßen. Die Musik spielte die Marschmairse und senische Weisen. Als die Massen an der Expedition der „Dublin Mail“ vorbeikamen, brachten sie Vereats gegen den Redacteur aus, weil er die Nachricht von den preussischen Siegen durch Anschläge an der Thüre seines Expeditions-locals veröffentlicht hatte.

## Kriegschronik.

### Aus der Wörther Schlacht.

Wie furchtbar das Gemetzel in der Schlacht bei Wörth gewesen sein muß, dafür legt ein in dem Pariser „National“ veröffentlichter Privatbrief ein erschütterndes, aber gewiß aufrichtiges Zeugniß ab. Der Correspondent, der früher dem 3. Kürassierregiment angehört zu haben scheint, schreibt von Straßburg, 7. August, über das Schicksal dieses Regiments folgende haarsträubende Zeilen:

„... Mein armes drittes Kürassierregiment ist vernichtet. Nach drei Eilmärschen war es Früh Morgens 6 Uhr in Hagenau angekommen. Die Leute kochten ab, allein ehe sie noch hatten essen können, wurde zum Auffügen geblasen, und sie ritten in die Schlacht hinein, nüchtern seit dem vorigen Tage Morgens sieben Uhr!

Heute in der Frühe stand ich am Thor des Pierres, durch welches unsere Armee, Infanteristen, Zuaven, Chasseurs, Kürassiere, Artilleristen ohne Kanonen, in dem wildesten Gewirr hereinströmte. Ich erkundigte mich bei allen Kürassieren nach meinem unglücklichen Regiment, und jeder sagte mir: „Von dem wird wenig übrig geblieben sein.“ Endlich kam Paul Bellagot (ein dem Schreiber befreundeter Officier dieses dritten Regiments) mit 30 bis 40 abgehetzten, maroden Leuten an und sagte mir, mit Thränen im Auge, daß von den vier Kürassierregimentern (1., 2., 3. und 4.) keine 200 Mann mehr vorhanden seien. Oberst de Vandoeuvre vom 1. Regimente todt, der ganze Stab des 2., Oberst, Oberstlieutenant und so abwärts todt oder verwundet u. s. w. Als Bellagot das Schlachtfeld verließ, lag alles zu Boden; hoffentlich waren viele nur betäubt oder verwundet.

Du weißt, was ein Hopfenfeld ist; es gibt deren viele in der Umgebung von Hagenau. Nun, in diesen Hopfenfeldern standen preussische Tirailleurs, die Alles, was in ihre Nähe kam, zusammenschossen. Man ließ die vier Kürassierregimenter hinter einander gegen sie chargiren, und die Tirailleurs legten sie sämmtlich nieder, ohne daß diese 2000 Riesen auch nur einen einzigen Preußen getödtet hätten. Der Kürassier mit seinem bespannten Pferde war breiter als der Zwischenraum zwischen den einzelnen Hopfenstangen; wie war da durchzukommen? Die tapferen Leute haben ihre Schuldigkeit gethan; möge ihnen die Erde leicht sein.

## Tagesneuigkeiten.

— (Die Demonstrationen der Arbeiter in Graz) nehmen, wie die „Tagespost“ vom 15. d. berichtet, immer größere Dimensionen an und nach Aeußerungen derselben beabsichtigen sie diese so lange fortzusetzen, bis ihnen das geschlossene Vereinslocal wieder geöffnet werden wird. Am 13. d., Abends — trotzdem sich einige Arbeiterführer bemühten, die Arbeiter von den Demonstrationen abzuhalten, und trotzdem anfangs die Polizei absichtlich gar nicht einschritt — durchzogen mehrere Schaaren zu 300 bis 500 Arbeitern und Straßenjungen die Gassen der Stadt in demonstrativer Weise, erschienen wiederholt vor dem Criminalgebäude, um dem Arbeiter Moser „Hoch“ zu bringen, und zogen mit wildem Lärm an der Burg vorbei. Da die Aufforderungen der Sicherheitsbeamten und der Sicherheitswache zur Ruhe und Ordnung gar nicht beachtet, vielmehr mit Hohn erwidert wurden, mußte man gegen die Excedenten das Militär wieder zu Hilfe nehmen. Dieselben wurden im Sturmschritt aneinander gejagt. Arretirungen wurden vorgenommen; in der Murgasse befreite man wiederholt die Arretirten, so daß die Civilwache von der blanken Waffe Gebrauch machen mußte, ohne Jemanden zu verwunden. Die Sicherheitsbeamten und Wachen wurden insultirt und geschlagen. Daß in Folge dieser vielseitigen Straßenscenen sich am Hauptplatze eine Menge Neugieriger ansammelte, ist selbstverständlich. Jedoch auch unter diesen fanden sich viele Renitente, die den Aufforderungen, den Platz zu räumen, nicht Folge leisteten. Die Polizeiarreste sind mit Arbeitern und anderen Leuten überfüllt, welche wegen Demonstrationen, Renitenz und verlegenden Aeußerungen arretirt wurden.

— (Die Industrieausstellung in Graz) wird am 15. September eröffnet und bis 8. October dauern; falls die Theilnahme es wünschenswerth macht, so dürfte dieselbe noch um 8 Tage verlängert werden. Die Ausstellungsräume sind bereits fertig und aus den eingehenden Anmeldungen ist ersichtlich, daß trotz des Krieges auch Deutschland stark vertreten sein wird.

— (Ein Jesuiten-Schatz.) Der Szamosfalvaer Schullehrer behauptet, im Besitze eines alten Briefes zu sein, welcher angibt, an welcher Stelle des Klausenburger Waldes in einer Höhle unendliche Schätze verborgen sind, welche durch die Jesuiten bei der Aufhebung ihres Ordens dort deponirt wurden. Er wünscht bloß einen kleinen Vorschuß von der Regierung und entsprechende Ingenieur-Assistenz, um nachzusehen und die angeblichen Schätze aus der betreffenden Höhle, deren drei Eingänge sorgfältig markirt sein sollen, hervorholen zu können.

— (Die Cholera und der Krieg.) Die „Br. Med. Woch.“ bringt über das Thema: „Die Cholera und der Krieg“ einen lehrreichen Artikel von Dr. A. Drasche in der Rudolfs-Stiftung; darin heißt es unter Anderem: „Bei dem gegenwärtigen Kriege kann das locale Auftreten der Cholera an irgend einem Punkte Europa's eine sehr verhängnißvolle Bedeutung haben. Anhäufung und gesteigerter Verkehr von Menschen fördern ebenso die Entwicklung als Verbreitung der Seuche. Hierzu kommt noch die der Krankheit so günstige Jahreszeit — gerade die Monate August und September sind in dieser Beziehung am meisten zu fürchten. Gewinnt die Cholera in Klein-Rußland und in der Krim einen ausgesprochenen epidemischen Charakter, sammelt und stellt der nordische Coloz seine Heeresmassen an die Grenze — näher dem Kriegsschauplatze, dann wird sich den Drangsalen eines europäischen Krieges auch die mörderische Seuche beigesellen.“

— (Die Wacht am Rhein.) Die Königin von Preußen hat an den General Herwarth v. Bittenfeld zwei goldene Medaillen für den Dichter und den Componisten des Liedes: „Die Wacht am Rhein“ übersendet. Wie bekannt, war das Gedicht bei seinem ersten Erscheinen mit den Buchstaben M. Sch. unterzeichnet, und man hat den Dichter noch nicht gefunden. Die Composition ist von Karl Wilhelm. Dieses jetzt von den deutschen Armeen so viel gesungene Lied lautet:

Es braust ein Ruf wie Donnerhall,  
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:  
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!  
Wer will des Stromes Hüter sein?  
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

Durch Hunderttausend zukt es schnell,  
Und Aller Augen blihen hell:  
Der deutsche Jüngling, fromm und stark,  
Beschirmt die heil'ge Landesmark;  
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

Und ob mein Herz im Tode bricht,  
Wirst du noch drum ein Wälscher nicht,  
Reich, wie an Wasser deine Fluth,  
Ja Deutschland ja an Heldenblut.  
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

Auf blüht er in des Himmels Blau'n,  
Wo todt' Helden niederschau'n,  
Und schwebt mit stolzer Kampfeslust:  
Du Rhein bleibst deutsch, wie meine Brust!  
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

So lang' ein Tropfen Blut noch glüht,  
Noch eine Faust den Degen zieht,  
Und noch ein Arm die Blüche spannt,  
Betritt kein Feind hier deinen Strand.  
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

Der Schwur erschallt, die Woge rinnt,  
Die Fahnen flattern hoch im Wind:  
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein,  
Wir Alle wollen Hüter sein!  
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

Der bisher unbekannt Name des Dichters des überall gesungenen Rheinwachtliedes ist nunmehr ermittelt. Der Bonner Professor Hundeshagen constatirt in der „Kölnischen Ztg.“, daß Max Schneckenburger, ein Bruder des gleichnamigen Berner Theologen, Eisenschmied in Burgdorf im Canton Bern, geboren 1815 im württemberg'schen Amtsbezirk Tuttlingen, gestorben 1851, das erwähnte Lied im Februar 1840 gedichtet habe.

— (Oui, oui!) Daß es auf den Vorpostenlinien an scherzhaften Intermezzen nicht fehlt, möge folgendes kleine Geschichtchen zeigen, das nach der „B. B. Z.“ von einem haitrischen Officier als bis in die Einzelheiten wahr erzählt wurde. In einer dunklen Nacht fällt in der Vorpostenkette ein Schuß. Alles wird lebendig, man glaubt, der Franzose wolle einen Ueberfall versuchen, der commandirende Officier stürzt herbei und examinirt den Posten, der den Schuß abgegeben. „Warum haben Sie geschossen!“ „A Franzos wollt sich eke auf alle Bier ranschleiche, da hab' i ihn g'schoffe!“ — „Haben Sie ihn angerufen und was hat er gesagt?“ „Er konnt' nur antworte „oui oui“ und da hoab' i g'schoffe!“ — Das Terrain wird genau abgesehen, die Patronen gehen hin und her und endlich findet man den „oui oui“-Sager. Mit Triumphgeschrei wird er erfaßt, hochgehoben, zum Lager gebracht und — als kostbarer Leckerbissen verspeist. Der „oui oui“-Sager war nämlich ein schönes, festes Wildschwein.

(Baby Farming.) Nachdem die Voruntersuchung gegen die beiden Frauenzimmer Waters und Ellis, welche angeklagt sind, Säuglinge „in Pension“ genommen und durch methodische Vernachlässigung gemordet zu haben, mit Verweisung der Angeklagten vor das Schwurgericht geendigt hat, wird die Criminalprocedur im Laufe der nächsten Woche vor dem Central-Criminalgerichtshofe beginnen.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“) Berlin, 18. August. Bei dem vorgestrigen Gefechte verloren die Franzosen 2000 Gefangene, 2 Adler und 7 Geschütze.

Berlin, 18. August. (Officiell.) Aus Pont à Mousson, 17. Abends: General-Lieutenant Alvensleben ist mit 3 Armecorps am 16ten August westlich von Metz auf der Rückzugstraße des Feindes nach Verdun vorgerückt. Es entwickelte sich ein blutiger Kampf gegen die Divisionen Decaen, Admiralault, Frossard, Canrobert und die Kaisergarde.

Paris, 18. August. (Officiell.) Dienstag den ganzen Tag Schlacht zwischen Doucourt und Bionville gegen den Prinzen Friedrich Karl und Steinmetz. Die Franzosen behaupteten ihre Positionen. Verluste beträchtlich, der Feind auf der ganzen Linie zurückgeworfen.

Paris, 18. August. (Kammer Sitzung.) Palikao sagt: Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz sind gut; die Preußen hielten auf dem Vormarsche auf Bar inne.

Kopenhagen, 17. August. Die Blockade der Ostseehäfen hat am 15. August begonnen.

Paris, 17. August. Das „Journal officiel“ enthält nichts Neues vom Kriegsschauplatz. „Gaulois“ meldet, daß wichtige Depeschen gestern im Kriegsministerium einlangten, daß aber Bazaine deren Geheimhaltung empfiehlt.

Paris, 17. August. In maßgebenden Kreisen spricht man davon, das Gouvernement nach Tours zu verlegen. Vorher soll der gesetzgebende Körper vertagt werden.

Paris, 18. August. (Privat-Nachricht.) Graf Mosbourg wurde als Geschäftsträger mit dem Titel eines bevollmächtigten Ministers in besonderer Mission nach Wien entsendet. — Kammer Sitzung. Gambetta verlangt Zwangsmaßregeln gegen die Fremden in Folge der Vorfälle in Bilette.

Wien, 17. August. Die Charakteristik der heutigen Börse erschöpft sich darin, daß das Geschäft nur in den Hauptspeculationspapieren: Credit, Anglo und Lombarden stark vorwärts kam, die Stimmung also unläugbar eine günstige war.

die Verproviantirung sicherzustellen, namentlich durch das von Thiers beantragte Mittel.

Paris, 18. August. (Privat-Nachricht.) Ein Decret ernannt Trochu zum Gouverneur von Paris und Obercommandanten aller Bertheidigungskräfte von Paris. Eine Depesche Bazaine's vom 16. d. lautet: Heute Morgens hat die Armee des Prinzen Friedrich Carl den lebhaftesten Angriff auf den rechten Flügel der Franzosen gerichtet.

Im lebhaftesten Schlachtgewühl machte ein Uhlanen-Regiment Charge auf den Generalstab des Marschalls. 20 Escortemänner wurden kampfunfähig, der Capitän ist getödtet. Der Feind ist auf der ganzen Linie zurückgeworfen.

Paris, 18. August. (Privat-Telegr.) Aus Verdun, Mittwoch Abends: Nach Telegramm von Briey dauert die Schlacht fort. Man bringt zahlreiche beiderseitige Verwundete in Briey. Glaubwürdige Reisende von Mars-Latour sprechen von einem gestrigen beträchtlichen Kampfe mit der großen preussischen Armee, welche auf die Mosel zurückgeworfen und von der Gardecavallerie kräftigst chargirt wurde.

Brüssel, 17. August. Die „Independance“ meldet aus Paris: Auf die (bereits gemeldete) Anfrage der Kaiserin Eugenie, ob sie eintretenden Falls ihren Weg nach England durch Belgien nehmen könne, erwartet man eine bejahende Antwort. — Die französische Südbahn trifft Vorkehrungen, um bei einer Occupation der Hauptstadt durch die Preußen ihre Bureaux schnell nach dem Süden, eventuell nach Lyon, verlegen zu können.

Karlsruhe, 17. August. Eine amtliche Nachricht der „Karlsruher Zeitung“ aus dem Badenser Hauptquartier Lampertheim vom 14. August sagt: In Straßburg wird jetzt an Wälle-Armirung, Glacis-Rasirung, Verbarricadirung der Zugänge zc. eifrigst gearbeitet.

Berlin, 17. August. (N. F. P.) Zwei Cavallerie-Divisionen (12 Regimenter) werden nach dem Elsaß geschickt, um das Land zu durchstreifen. Ihre Aufgabe ist, Zufuhren abzuschneiden und Besatzungen abzufangen.

Brüssel, 17. August. (N. F. P.) In dem Gefechte bei Longeville am 14. d. erlitten die Preußen ungeahnte Verluste. Der Angriff der Brigade Goltz mißlang vollständig und mußte sich dieselbe deroutirt auf ihre Soutiens zurückziehen.

Brüssel, 17. August. (N. F. P.) In dem Gefechte bei Longeville am 14. d. erlitten die Preußen ungeahnte Verluste. Der Angriff der Brigade Goltz mißlang vollständig und mußte sich dieselbe deroutirt auf ihre Soutiens zurückziehen.

sind zwar stark übertrieben, immerhin dürfte die Zahl der Todten und Verwundeten auf preussischer Seite in dem mehr als fünfständigen Gemetzel die Verluste von Forbach und Wörth zusammengenommen übersteigen. Der König von Preußen erschien unmittelbar nach dem Treffen auf dem Wahlplatze und soll von den Folgen des blutigen Tages tief erschüttert gewesen sein.

Berlin, 17. August. Graf Henckell-Donnersmarck ist zum Civilgouverneur von Lothringen, Graf Renard zum Civilgouverneur von Elsaß designirt. Beide sind in das Hauptquartier des Königs berufen und heute dahin abgereist.

Telegraphischer Wechselcours vom 18. August.

5perc. Metalliques 55.10. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 55.10. — 5perc. National-Anlehen 64.20. — 1860er Staats-Anlehen 89.25. — Bankactien 680. — Credit-Actien 247.50. — London 125.75. — Silber 123.50. — Napoleonsd'ors 10.05 1/2.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Mudolfswerth, 16. August. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with 4 columns: Item, fl. kr., Item, fl. kr. Includes Weizen per Megen, Korn, Gerste, Hafer, Halbfucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erbsen, Fijolen, Rindschmalz, Schweineschmalz, Speck, Butter, Eier, Milch, Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schöpfenfleisch, Hühnel, Tauben, Hen, Brod, Holz, Wein, etc.

Angekommene Fremde.

Am 18. August. Stadt Wien. Die Herren: Naglic, Kaufm., von Lad. — Detela, Gutsbesitzer, von Ehrenau. — Fabiani, von Gili. — Dr. Catergian, General-Procurator der Wiener Medicarischer-Congregation, von Triest. — Stefanson, Fregatten-Capitän, von Pola. — Gräfin Pace, von Bonovic. — Elefant. Die Herren: Dolenz, Besitzer, von Triest. — Moses, Geschäftsmann, von Sissel. — Kofali, Privatlehrer, aus Unterkrain. — Baron Schweiger, von Tuststein. — Dr. Zarini, von Udine. — Mandic, von Krasjivica. — Zagoba, von Lucina. — Malti, Fabrikant, von Neumarkt. Mohren: Herr Seidl, Kaufm., von Klagenfurt.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Ausicht des Himmels, Regen. Includes data for 6 U. Mg., 10 U. Ab., 7 Uhr Regen, etc.

Bekanntmachung.

Der Gefertigte zeigt an, daß er vom Ausschusse der Advocatenkammer in Krain zum mittlerweiligen Stellvertreter des verstorbenen Advocaten Herrn Dr. Lovro Toman bestellt worden ist.

Dr. Josef Sajovic, Advocat in Laibach.

(1942-1) Advocat in Laibach.

Table A: Allgemeine Staatsschuld. Für 100 fl. Includes Einheitsliche Staatsschuld zu 5 pCt., Silber, Steueranlehen rückzahlbar, etc.

Table C: Actien von Bankinstituten. Includes Anglo-östr. Bank abgest., Anglo-ungar. Bank, Boden-Creditanstalt, etc.

Table D: Actien von Transportunternehmungen. Includes Alsbld-Finmaner Bahn, Böhm. Westbahn, Carl-Ludwig-Bahn, etc.

Table E: Wechsel (3 Mon.) and F: Prioritätsobligationen. Includes Siebenb. Bahn in Silber verz., Staatsb. G. 3% a 500 Fr., etc.